

Predigt zum Hochfest „Mariä Empfängnis“

am 8. Dezember 2016 von Msgr. Dr. Walter Juen, Wallfahrtsseelsorger Rankweil
(Bibelstellen: Erste Lesung – Gen 3,9-15.20; Zweite Lesung – Eph 1,3-6.11-12;
Evangelium – Lk 1,26-38)

Seit Anbeginn der Menschheit herrscht ein Machtkampf über die Interpretation der Welt und der Vorgänge in ihr. Nicht erst mit dem Erstarren der sozialen Medien, wodurch praktisch jeder, der über ein Mobiltelefon mit Internetanschluss verfügt, sich als Reporter, Multiplikator und Erfinder von Nachrichten betätigen kann, gibt es einen Kampf um die Deutungs- und Erklärungshoheit über Vorkommnisse und darüber, welche Persönlichkeiten das Weltgeschehen bestimmen. Sind Donald Trump, Angela Merkel, Wladimir Putin, Matteo Renzi, Theresa May, Francois Holland im Augenblick die großen im Vordergrund stehenden Spieler auf der öffentlichen Bühne Europas und der Welt, waren es vor zehn oder zwanzig Jahren andere Namen. Ebenso werden schon nächstes Jahr, in zehn oder in zwanzig Jahren andere Personen die Welt bestimmen. Dabei weiß niemand, ob die soeben genannten wirklich die wichtigen Entscheider sind. Verwalter der großen anonymen Finanzvermögen und Anführer mafioser und terroristischer Verbrechergruppen prägen ebenso aus dem Hintergrund heraus die Vorkommnisse.

In diese Welt hinein feiern wir als katholische Kirche den Festtag der Unbefleckten Empfängnis und in Kürze auch Weihnachten. Maria ist, so unsere Überzeugung und Lehre, vom ersten Augenblick ihres Daseins vor jeder Sünde bewahrt, weil Gott sie auserwählt hat, die Mutter des Erlösers der Welt zu werden. Im großen Konzert des Weltgeschehens, so wie wir es in den Nachrichten hören, ist das bei uns bestenfalls eine Randnotiz, weltweit abseits der katholischen und orthodoxen Kirchen mit ihrem Festtag nicht einmal das. Für das Geschehen und den Ablauf der Weltgeschichte, so wie wir sie kennen und erfahren, hat der heutige Festtag keine Auswirkung. Die Welt kratzt dieses Fest nicht. Sie bleibt in ihrer eigenen Logik und in ihren Regeln, ganz egal, welche Kirchenfeste wir feiern.

Nun lebt aber keiner von uns nur in der großen Welt mit ihrer Politik. Wir bewegen uns vorwiegend in unserer eigenen kleinen Welt, die wir gestalten können, für die wir Verantwortung übernehmen müssen und in der wir versuchen, unsere Sehnsüchte wahr werden zu lassen. Es ist die kleine Welt, in der wir uns bewegen, die schlussendlich dafür verantwortlich ist, ob wir uns glücklich fühlen oder nicht,

ob wir lernen, Schicksalsschläge und Belastungen zu bestehen oder nicht, ob wir die wunderbaren glücklichen Stunden und Erfolge genießen oder nicht. Mögen viele wichtige irdische Eckpunkte uns vorgegeben sein, die wir nicht beeinflussen können: Das wirkliche Glück und Unglück, die Erfüllung unserer Sehnsüchte und Träume geschieht in der eigenen kleinen Welt, in die wir hineingestellt sind und in der wir uns bewegen. In dieser Welt spielen die Trumps und die Merkels und die vielen Bestimmer der Welt keine große Rolle. Da sind Menschen wichtig, die uns Hoffnung und Auftrieb geben. Da sind Menschen wichtig, die uns unterstützen und helfen, uns zum Guten hin weiterzuentwickeln; da sind Menschen wichtig, die sich um mich kümmern und um die ich mich Sorge. In meiner kleinen Welt sind Menschen wichtig, die ich umarmen darf, dich mich berühren und mir Lebensperspektive schenken über die eigenen Talente hinaus. Genau da ist Maria für viele Menschen alles andere als nur eine Randnotiz. Da ist sie Hoffnungsträgerin und Kraftspenderin. Sie, die auf allen Kontinenten der Erde an heilbringenden Orten verehrt wird, ist eine der größten und prägendsten Persönlichkeiten der Weltgeschichte. Sie schlägt eine Brücke zwischen dem Himmel und der Erde. Die Gottesmutter bei unserem Gnadenaltar steht inmitten der Wolken des Himmels. Gleichzeitig ist sie mit der Erde verwurzelt. Weil sie eine Brücke schlägt zwischen Himmel und Erde, zwischen Unschuld und Schuld, zwischen Sünde und Heiligkeit kommen unzählige Menschen zu ihr, wenn das Schicksal sie an der Ferse beißt (vgl. Gen 3,15), also dort wo viele Nervenstränge zusammenlaufen, die uns – werden sie verletzt – lähmen können. Wenn das Gefühl vorherrscht, kopflos zu sein und nicht zu wissen, wo vorne und hinten ist, schauen Menschen auf Maria, wenden sie sich an sie im Rosenkranzgebet, in Litaneien, in Stille und Gesängen. Dadurch können wir den Kopf heben und wieder aufrecht stehen, selbst wenn wir von manchem Bösen und Schuldhaften geknebelt sind (vgl. Eph 1,5). Mögen zahlreiche Meinungsführer über Maria und ihre Bedeutung für die Welt spotten und sie ignorieren, so lehrt uns die Geschichte, dass viele irdische Welterklärer und selbsternannte Weltverbesserer mitsamt ihren Theorien fürs glückliche Leben ins Grab versunken sind. Maria aber schenkt nach wie vor unzähligen Menschen Hoffnung und Stärke, um ihr Leben zu gestalten und zu bestehen.

Maria wirkt im Vergleich zu vielen anderen prominenten Menschen aus der Geschichte und der Gegenwart wie die kleine Türe hier vorne neben dem Tabernakel: unscheinbar und leicht zu übersehen. Doch sie öffnet den Weg zur nahrhaften und sättigenden Weide, auf der Jesus Christus selbst der Hirte ist. Auf ihn ist Verlass. Er bleibt auf ewig der gute Hirte, unabhängig vom Auf und Ab der Weltgeschichte, unabhängig der vielen Bestimmer dieser Welt. Die Weltgeschichte wirkt oft wie ein Labyrinth, in dem wir irre werden, oft auch falschen Fährten nachlaufen und deshalb verirren. Wer aber auf Maria schaut, erhält und behält den Überblick und die Orientierung. Wo sie ist, finden wir den Zugang zum Himmel. Wo sie ist finden wir die offene Tür zu Gott, der uns allen jenes Leben

garantiert, das er ursprünglich für uns gedacht und geplant hat. Es ist ein Leben, in dem alles Misstrauen untereinander und ihm gegenüber vergangen sein wird, ein Misstrauen, das seit jeher unsere Welt regiert. Maria ist der Mensch, der gegen dieses Misstrauen aufgetreten ist und heute noch auftritt und uns ermuntert, Vertrauen zu finden und Vertrauen zu bewahren in den, den sie geboren hat: Jesus Christus, der am Ende der Zeiten kommen und dessen Herrschaft kein Ende haben wird (vgl. Lk 1,33).